

Retrotopia versus Utopia

- Gefangen in der postmodernen UFO-Falle, der Verlust der Zukunft und die Bedrohung des deutschen Erfolgsmodells angesichts der Erosion von Wachstum und Produktivität

(Bei diesem Beitrag handelt es sich um das leicht veränderte Kapitel IV aus dem Buch „Deutschland – Produktivitätswüste und Zombie-Land. Produktivitätsmisere, Zombie-Wirtschaft und Zombie-Eliten vor dem Crash“ von Dietram Schneider, erschienen 2020; Hinweis: zu der in diesem Beitrag in den Fußnoten zitierten Literatur vgl. die genannte Publikation)

Die Entwicklung Deutschlands folgte bislang einer einzigartigen Erfolgsgeschichte. Aus den Trümmern des Zweiten Weltkriegs entstand ein in der ganzen Welt nach wie vor hoch angesehener und demokratisch legitimierter und organisierter Staat. Für die weit überwiegende Mehrheit seiner Bevölkerung und für die seither und vor allem auch in jüngerer Zeit zugewanderten Menschen gewährleistet Deutschland ein vergleichsweise hohes Sicherheits-, Sozialstandards- und Wohlstandsniveau. Es ist ein Segen für das Land, dass dies seit mehr als 70 Jahren unter weitgehender Wahrung des äußeren und inneren Friedens geschieht.

Die Teilung wurde durch das „Volk“ und durch seine Repräsentanten sowie die Hilfe vieler Nachbarstaaten und weiter Teile der positiv gesinnten Weltgemeinschaft friedlich überwunden. Die erfolgreiche Entwicklung der Neuen Bundesländer und die damit verbundene Verbesserung der Lebensverhältnisse von rund 17 Millionen Menschen hat zwar länger gedauert als in der Anfangseuphorie erhofft und versprochen – und dauert zugegebenermaßen partiell immer noch an. Das

bisher Erreichte ist aber höchst anerkennenswert und gleichermaßen beispielhaft wie beispiellos.

„Made in Germany“ ist zu einem weithin anerkannten Qualitäts- und Gütesiegel für deutsche Produkte und Dienstleistungen rund um den Erdball geworden. Arbeitnehmer haben mit ihrem Fleiß, ihrem Aufbauwillen und ihrer Einsatzbereitschaft ebenso ihren Beitrag geleistet wie ihre gewerkschaftlichen Vertreter auf der tarifpolitischen Ebene und die Betriebsräte auf der betrieblichen Ebene. Die kollektiven Interessenvertreter auf der Seite der Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben durch ihre institutionalisierten Mechanismen und durch ihre Tarifpolitik und in den Betrieben ganz wesentlich zum sozialen Frieden beigetragen. Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands zu einer der führenden Volkswirtschaften wäre ohne das bislang gedeihliche Zusammenwirken der Tarifpartner nicht möglich gewesen.

Auf dem ungezügeltten Wachstum an Widersprüchen, Aktionismus, Verschwendung und Fehlallokation sowie auf der Zerstörung der Vorbildfunktion von Eliten gedeihen jedoch inzwischen der Niedergang der Produktivitätsentwicklung, die Zombifizierung von Staaten, Banken, Unternehmen, Belegschaften und Haushalten sowie die Erosion von Institutionen in Wirtschaft und Gesellschaft (vgl. hierzu die Kapitel I bis III der oben genannten Publikation). Die Eliten sind vielleicht noch in der Lage, kleine Krisen zu vermeiden, kurzzeitig zu übertünchen oder in die ferne Zukunft zu verschieben. Allerdings säen sie hierdurch häufig die Keime für zukünftige und noch größere Krisen, die letztlich in einen Crash münden könnten.¹

Die Eliten mögen zwar vor den verschiedenen Arten der Zombies (vgl. dazu Kapitel III) warnen. Aber man kann sich des Eindrucks

¹ Wie in den Kapitel I bis III öfters erwähnt, könnte ein „externes Ereignis“ – selbst kleineren Ausmaßes – reichen, um einen Dominoeffekt auszulösen. Als diese Zeilen originär verfasst wurden, war die aktuelle Bedrohung durch den Coronavirus (SARS-CoV-2) noch nicht absehbar.

nicht erwehren, dass sie für die Aufzucht der Zombies selbst gesorgt und sich nicht selten selbst zu dieser Spezies entwickelt haben. Ohne Zurückhaltung spricht Anfang November 2019 sogar der Korrespondent Steven Erlanger von der New York Times von der deutschen Bundeskanzlerin von einer „lame duck“. Aus einer US-amerikanischen Sicht könnte dies noch als übliche und deshalb nicht weiter zu interpretierende Bezeichnung für Regierungschefs und Präsidenten zum Ende ihrer Amtszeiten abgetan werden. Aber schon zum Einstieg seines kritischen Artikels ist mit Blick auf die Große Koalition in Deutschland unverhohlen von einer „Zombie-Koalition“ die Rede, die „paralysiert und unfähig zu handeln und nicht willens, zu sterben“ sei.²

Besonders die politischen und die (finanz-) wirtschaftlichen Eliten befeuern die so genannte UFO-Falle. Für die Epoche der Postmoderne ist die UFO-Falle ein charakteristisches, subtil wirkendes Merkmal mit zerstörerischen Kräften. Danach machen sich Unsicherheit, Fäulnis von Institutionen und Opportunismus breit. Durch den Opportunismus der Eliten und den von ihnen gezüchteten Nachahmern (Kapitel III) kommt es zu Erosionen und Fäulnis von Institutionen. Dies führt zu Unsicherheiten für alle gesellschaftlichen bzw. sozialen und wirtschaftlichen Transaktionen, worunter schließlich Wachstum und Produktivität nachhaltig leiden, was in Kapitel I und II ausführlich beschrieben wurde.³

² Vgl. dazu Erlanger (2019), der sogar Norbert Röttgen, den angesehenen und stets besonnenen Vorsitzenden des deutschen Auswärtigen Ausschusses mit den Worten zitiert: „Germany is now a complete void in everything ... I can't see a European policy, the foreign minister is a void, the chancellor knows everything but does nothing ... there is a breakdown of competence and energy“. Diese Einschätzung gilt vermutlich nicht nur für die Außenpolitik, sondern aktuell zum Großteil für sämtliche Politikbereiche – in Deutschland wie auch in der Europäischen Union.

³ Vgl. zur UFO-Falle z. B. Schneider (2018), S. 179f., sowie bereits Schneider (2009), wonach die „Weltklasse“ immer mehr in die UFO-Falle gerät.

Die zeitliche Einordnung der UFO-Falle, die um das Jahr 1990 ihren Ausgang nimmt und sich bis heute immer weiter auswächst, markiert mit verschiedenen Ereignissen und Entwicklungen eine Verschärfungsphase innerhalb der postmodernen Epoche. Die UFO-Falle versetzt die „Welt in Unruhe“⁴: z. B. Fall der Mauer, Aufbrechen der bipolaren Welt, Zerfall der Sowjetunion, Entfesselung der Globalisierung, Glokalisierung mit der Reproduktion des Globalen im Lokalen, (zweite) Revolution in der Automobilindustrie (Lean Management), Privatisierungs- und Deregulierungswelle, steigender (globaler) Wettbewerb, Aufkommen und weltweite Diffusion des Internets, Entstehung weltweit nutzbarer und agierender (a-) sozialer Netzwerke, Entwicklung der MitarbeiterInnen in Unternehmen zu UnternehmerInnen und Target Costing und damit u. a. Risikodelegation und zunehmende Subjektivierungsanforderungen an das Individuum, Anstieg von prekären Beschäftigungsverhältnissen, Tendenz zur darwiportunistischen Arbeitswelt, Implantierung des Shareholder-Managements, asymmetrische Kriegsführung, Terroranschläge (vor allem auf das World Trade Center in New York), Platzen der Dotcom-Blase, klein- und großflächige Antiterrorereinsätze, nordafrikanischer Frühling mit anhaltenden Destabilisierungswirkungen, partielle Ohnmachtserscheinungen der Vereinten Nationen, Lehman-Pleite, Niedrigzinsphase, Flüchtlingskrise in Verbindung mit Migrationsströmen, Euro- und Staatsschuldenkrise, Dieselskandal, zunehmender Opportunismus und steigende Anzahl von aufmerksamkeitserregenden Korruptionsfällen, Klimadebatte.

Auf der individuellen Ebene bahnen sich – durch diese Ereignisse und Entwicklungen bedingt und zusätzlich angestachelt – Desorientierung, Unsicherheit, Ohnmachts- und Minderwertigkeitsgefühle sowie Misstrauen gegenüber den gesellschaftlichen Institutionen und ihren Repräsentanten ihren Weg. Existenzphilosophisch betrachtet findet sich

⁴ Teltschik (2013). Das einst von Sigmund Freud (z. B. 1940/1960) geäußerte „Unbehagen in der Kultur“ erlebt insofern gegenwärtig eine neue Aktualität und eine an Brisanz kaum zu übertreffende Renaissance.

der Mensch damit auf sich selbst zurückgeworfen⁵ und muss sich höchst flexibel zeigen. Die seit den 1990er Jahren beobachtbaren und bis heute in verstärktem Maße anhaltenden Individualisierungs-, Pluralisierungs- und Flexibilisierungsprozesse⁶ sind daher wenig überraschend.

Wenn unter solchen Verhältnissen die Funktionsfähigkeit von Institutionen leidet oder diese sogar versagen (egal, ob nur gefühlt oder faktisch)⁷, suchen Menschen und ganze Völker umso mehr Schutz und Hilfe von „großen Führern“, die versprechen, ihnen Orientierung, Ziele, Sinn und Sicherheit zu bieten und von Minderwertigkeits- und Ohnmachtskomplexen zu befreien. Sigmund Freud und darauf aufbauend Herbert Marcuse haben überzeugend und eindrucksvoll gezeigt, dass der von institutionellen Regeln weitgehend befreite und auf sich selbst bezogene, triebgesteuerte Führer der Ur-Horde mit seinem ausufernden „Es“ im Laufe des fortschrittgewandten Zivilisationsprozesses schrittweise durch die Regelgebundenheit der geschaffenen gesellschaftlichen Institutionen eingehegt und ersetzt wurde.⁸ Man mag nicht jedem Argument von Freud und Marcuse zustimmen, aber die Einhegung und die Zügelung der Führerwillkür und dessen „Es“ durch institutionelle Regelungen gehört unbestritten zu den hervorragenden Segnungen der zivilisatorischen (Kultur-) Entwicklung. Gerade in jüngerer Vergangenheit ist allerdings eine besorgniserregende Wende zu beobachten. Die ehemals im Kultur- und Zivilisationsprozess entwickelten Institutionen, die zu einer Bändigung der triebhaften Führerwillkür beitrugen, erfahren immer mehr eine Indienststel-

⁵ Vgl. dazu bereits Bollnow (1955).

⁶ Vgl. z. B. Sennet (1998), Glibmann u. Peters (2001), Beck, Bonß u. Lau (2004), Hauff (2007), Burzan (2011), Kratzer u. Menz (2014), Schneider u. Kraus (2014).

⁷ Vgl. z. B. Schneider T. (2019b) und die dort zitierte Literatur, anhand derer die Erosion von Institutionen an Beispielen von Bildungseinrichtungen, Gewerkschaften, Tarifstrukturen, Parteien, Religionsgemeinschaften, Beschäftigungsverhältnissen und Einheiten der Vereinten Nationen beschrieben wird.

⁸ Vgl. Freud (z. B. 1940/1960), Marcuse (1957).

lung durch aufkommende „große Männer“, die die ehemals aufgebauten Institutionen nicht selten als Geiseln, Schutzschilde und Wirte ihres eigenen Machthungers nutzen. Damit findet eine Re-Substitutionalisierung, Rückentwicklung und Verstümmelung der Institutionen durch „große Männer“ statt. Ob dieses in allen Teilen der Welt (wieder) erkennbare Aufkommen von „großen Männern“ im Sinne von Freud und Marcuse als Indiz für den Rückbau bzw. für den Verfall und für die Zerstörung des einst generierten institutionellen Geflechts und damit als Rückschritt der zivilisatorischen Entwicklung durch die gleichen „großen Männer“ zu interpretieren ist, kann zumindest gegenwärtig eher angenommen als abgelehnt werden. Und dass das in die „großen Führer“ gesetzte Vertrauen die Mühlen der UFO-Falle zusätzlich antreibt und sich die Versprechungen der „große Männer“ im Nachhinein letztlich als (postmoderne) Illusionen entpuppen, ist ebenfalls eher anzunehmen als abzulehnen.

Unter den Bedingungen der so befeuerten UFO-Falle steigt der Ressourceneinsatz für alle denkbaren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transaktionen. Die so genannten Transaktionskosten nehmen nicht nur zu, sondern sie können bisweilen sogar prohibitiv wirken.⁹ Sie torpedieren so Wachstum und Produktivität sowie insgesamt die Prosperität von Wirtschaft und Gesellschaft. Die viel dekorierten Vertreter des so genannten Neo-Institutionalismus¹⁰ haben in ihren Theorieansätzen und vielfältigen empirischen Studien überzeugend nachgewiesen, dass Unsicherheit, Fäulnis von Institutionen, angestachelt durch den menschlichen Opportunismus – vor allem der Zombie-Eliten und ihrer Nachfolger ebenso wie der „großen Männer“ – die To-

⁹ Zum Begriff der Transaktionskosten und zu ihren Einflussgrößen (z. B. Unsicherheit, fehlende bzw. fäulnisbehaftete Institutionen, Opportunismus, Komplexität) vgl. grundlegend im deutschen Schrifttum vor allem Picot (1982), überblickartig Schneider (2016), S. 115-128.

¹⁰ Stellvertretend seien hierfür die drei Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften genannt: Coase, Williamson u. North; vgl. z. B. initial Coase (1937) sowie darauf aufbauend Williamson (1975) u. (1990) sowie North (1992).

tengräber einer arbeitsteilig organisierten Wirtschaft und Gesellschaft sind.

Der Vorwurf, eine derartige Kritik in Verbindung mit einer Diagnose der gegenwärtigen Situation Deutschlands zu äußern, würde auf hohem Niveau formuliert, mag berechtigt sein. Aber dieser häufig vorgebrachte Vorwurf erscheint aus postmoderner Sicht genau betrachtet wiederum als viel zitierte Beschwichtigungsformel der Eliten und unterliegt damit selbst der Dekonstruktion. Schließlich geht es nicht mehr vordringlich um die Steigerung des „hohen“ Niveaus. Sondern vielmehr geht es heute – und vor allem zukünftig – „nur“ noch darum, im günstigen Fall das bisher erreichte Niveau zu halten oder unter ungünstigeren Umständen in der Zukunft nicht zu weit unter das erreichte Niveau abzurutschen. Jedenfalls befinden wir uns angesichts der prekären Produktivitäts- und Wachstumsentwicklung (vgl. dazu Kapitel I und II) sowie der Zombifizierung von Wirtschaft und Gesellschaft (Kapitel III) auf einem „guten Weg“, die zentralen Fundamente des deutschen Erfolgsmodells der sozialen Marktwirtschaft und ihre Errungenschaften zu untergraben und die Zukunft zu verlieren.

Die Zukunft war über Generationen hinweg ein begehrtter Hoffnungs- und oft begierig herbeigesehnter Zufluchtsort. Der Verweis auf eine bessere oder vielleicht sogar rosige Zukunft, auf gesellschaftlichen Aufstieg, auf mehr Sicherheit und auf zunehmenden Wohlstand half den Menschen, Not und Mühsal der Alltagsgegenwart zu ertragen. Wie die Heilsversprechen von Erlösungsreligionen brannten sich in die Psyche der Gesellschaft diese Versprechen der Moderne ein. Danach würden sich die gegenwärtigen Anstrengungen in Zukunft auszahlen und wären den Nachkommen bessere Lebensverhältnisse als ihren Eltern beschieden. Vor allem auch gegenüber den Generationen der Nachkriegszeit konnten diese Versprechen in Deutschland über Jahrzehnte hinweg weitgehend enttäuschungsfrei eingelöst werden. Diese hoffnungsvolle und zukunftsbejahende Vorstellung war eine kollektivierende gesellschaftliche Klammer, ein kollektiver Leistungs-

antreiber und ein zweckdienlicher Motivator, quasi einer gesamtgesellschaftlichen Meta-Droge gleich, ohne die das deutsche Erfolgsmodell vermutlich nicht denkbar und realisierbar gewesen wäre. Diese Zuversicht eröffnete auf gesellschaftlicher wie individueller Ebene eine optimistische zukunftsorientierte Perspektive.

Sie scheint sich jedoch inzwischen nicht nur zu verflüchtigen, sondern umzukehren und immer mehr in Zukunftsverdrossenheit und -pessimismus zu münden. Die Eliten gebärden sich kraft- und visionslos, um überlegene und zukunftsweisende Narrative zu konstruieren. Ihre Versuche, Visionen und hoffnungsvolle Erzählungen zu produzieren, unterliegen oft schon im Augenblick ihrer Formulierung der Dekonstruktion und verkümmern zu leicht durchschaubaren Augenwischereien und fadenscheinigen Illusionen – postmoderne Philosophen würden sagen „Meta-Erzählungen“. Hoffnung und Erlösung liegen daher immer weniger in der Zukunft, sondern immer mehr in der (verklärten) Vergangenheit, an die man sich wehmütig erinnert und die man sich sehnsüchtig zurückwünscht – frei nach dem Motto „make America great again“.

Am Slogan „make America great again“, der den Nerv des rückwärts-gewandten gesellschaftlichen Orientierungshorizonts traf, knüpfte der im Jahr 2017 verstorbene postmoderne Soziologe und Philosoph Zygmunt Baumann seine Gesellschaftsdiagnose „Retrotopia“.¹¹ Nicht vorwärts und in Richtung Zukunft („yes we can“), sondern zurück zur alten Macht und Größe soll es gehen: „War die Zukunft über eine enorm lange Zeit ein Sehnsuchts- und Hoffnungsraum, so hat sich das in den vergangenen zwei Jahrzehnten brutal gedreht. Die Zukunft verheißt Unsicherheit und Ärger (und man möchte hinzufügen: Angst, schlechtes Gewissen, Verbote, Verzicht, Seuchen, Pandemien, unsichere Renten, sozialen Abstieg, sinkendes Wachstum, nachlassende

¹¹ Vgl. Baumann (2017).

Produktivität, immer mehr Zombies usw., Anm. des Verfassers), so dass wir uns liebend gern davon verabschieden wollen.“¹²

In Anlehnung an Baumann ist immer weniger zukunftsorientierte Utopia im Sinne eines gesellschaftlichen Idealszenarios angesagt, sondern immer mehr rückwärts- und vergangenheitsorientierte Retrotopia zu beklagen. Nicht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, sondern die „untote Vergangenheit“¹³ dient als imaginiertes Zombie der individuellen und gesellschaftlichen Orientierung. „Die meisten der »Millennials« erwarten, dass ihnen die Zukunft eine Verschlechterung ihrer Lebensverhältnisse bringt – und nicht etwa den Weg zu fortlaufenden Verbesserungen bahnt, wie sie das Leben ihrer Eltern kennzeichneten ... Alles in allem steht die Vision des unaufhaltsam voranschreitenden »Fortschritts« heute nicht mehr für neue Errungenschaften und sozialen Aufstieg, sondern löst Verlustängste aus. Zukunft wird zunehmend mit sozialem Abstieg assoziiert, nicht mehr mit Aufstieg und Vorwärtkommen.“¹⁴

Die Fortschritts- und Zukunftshoffnungen verblassen, Zukunftsängste und Unsicherheit machen sich breit.¹⁵ Nicht die Zukunft ist also der Hoffnungsraum, sondern die Vorstellung von der einst „besseren“ Vergangenheit – und umso größer die Chance für „große Männer und Führer“, für ihre dementsprechenden Meta-Erzählungen Gehör zu finden. Weil aber die (untote) Vergangenheit schon vorbei ist, andererseits aber dieser gedankliche Zufluchtsort u. a. aufgrund seiner positiven Konnotation wie ein hartnäckiger Zombie nicht totzukriegen ist, bindet er einerseits geistige Aufmerksamkeit und Ressourcen und ver-

¹² Gatterer (2018), S. 9.

¹³ Vgl. Baumann (2017), S. 13.

¹⁴ Baumann (2017), S. 76.

¹⁵ Vgl. z. B. Krauel (2019), Siems (2018), Rosa (2015); sogar von einer „Generation Zukunftsangst“ ist aufgrund der Ergebnisse einer empirischen Studie unter Millennials die Rede, in der u. a. angesichts von Terroranschlägen und politischer Trends über eine wachsende Unsicherheit geklagt wird, vgl. Deloitte (2017).

stellt andererseits den Blick für die Zukunft. Die damit verbundene Vergangenheitsorientierung schneidet die Zukunft ab und lässt nur die Gegenwart als Restraum für menschliches Handeln übrig. Dies reduziert den zeitlichen Horizont für langfristiges zukunftsorientiertes Denken und Handeln. Morgen kann es nur schlechter werden oder ganz zu Ende sein. Deshalb muss heute noch erledigt, befriedigt und angegriffen werden, was möglich ist. Gegenüber synoptischer Zukunftsorientierung drohen gegenwartsbezogener, kurzfristig-oberflächlicher und schließlich panischer Aktionismus und ungezügelter Inkrementalismus die Herrschaft an sich zu ziehen.¹⁶ Ein reaktives Durchwursteln unter skrupelloser Verfolgung eigener Interessen und unter Inkaufnahme der Schädigung anderer Artgenossen ist die zwangsläufige Konsequenz.¹⁷ Die Kinder des panisch-aktivistischen Inkrementalismus und der Kurzsichtigkeit sind opportunistisches Denken und Handeln, die schließlich in Aggression und Konflikte münden.¹⁸ Sie befeuern die postmoderne UFO-Falle, die ausgehend von zunehmendem Opportunismus zu Fäulnis und Verfall von Institutionen führt und Unsicherheit sät. Produktive Allokation von Ressourcen, Wachstum, Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit, die für die Sicherung der Zukunft existenziell sind, werden von der UFO-Falle niedergedrückt.

¹⁶ Man mag dem Einwand nachgeben, gerade die aktuelle Klimabewegung würde den Blick für die Zukunft schärfen. Man kann sich aber des Eindrucks kaum entziehen, dass auch hier panischer Inkrementalismus gepaart mit Opportunismus herrscht (vor allem der Klimaaktivisten und ihrer Apologeten sowie der auf der Klimawelle surfenden Trittbrettfahrer). Panik war aber noch nie ein guter Ratgeber. Dies gilt besonders im Zuge der aktuellen Klimadebatte, vgl. Töpfer (2019), ehemals deutscher Umweltminister. Panik im Verbund mit Opportunismus beflügelt vielmehr die Fäulnis und den Verfall von Institutionen und verstärkt die Unsicherheit. So scheint die Klimabewegung nicht nur gefangen in der postmodernen UFO-Falle, sondern steht auch noch in der Gefahr, sie zusätzlich anzustacheln.

¹⁷ Transaktionskostentheoretiker und Neo-Institutionalisten sprechen u. a. von „self-interest thinking with guile“, vgl. z. B. Williamson (1975), S. 255. Zu verschiedenen Formen des Opportunismus im Zusammenhang mit der Erosion von Institutionen vgl. Schneider T. (2019b), S. 55-59.

¹⁸ Vgl. z. B. Baumann (2017), S. 77f.

Schlimmer als ein Crash sind der Verlust der Zukunft und der damit verbundene Würgegriff der UFO-Falle. Wie bei Krisen, so liegen auch bei einem Crash die Lichtblicke in der Besinnung auf das Wichtige und Wesentliche, in der Generierung von Chancen und Gelegenheiten sowie in der reinigenden Wirkung, die einen Großteil der Zombies niederringen würde. Freilich darf der Crash nicht so mächtig ausfallen und so lange andauern, dass er zur völligen Verwüstung des Bodens führt, auf dem verheißungsvolle Zukunft wieder gedeihen kann. Insofern wäre ein baldiger Crash einem späteren vorzuziehen, weil sonst die erforderliche Anpassung – in der Sprache der Beraterzunft der so genannte „Systemsprung“ – umso radikaler ausfallen müsste. Auf dem Boden der Tatsachen angekommen, könnte die Hoffnung wachsen, aus der reflexiven Kraft eines Crashes die Zukunft wieder gestalten zu können. Utopia könnte so gegen Retrotopia obsiegen.

Zur zitierten Literatur vgl. die eingangs genannte Publikation.

Einige Thesen zum Kontext des Buches:

2030 – den Kindern geht es schlechter als den Eltern

Illusionen prägen das Land

Ohne Crash gibt es in Zukunft kein Wachstum

Es grüßt Verdoorn – ohne Wachstum gibt es keine Produktivität

Verlust der Zukunft – Deutschland zwischen Utopia und Retrotopia

Der Tod der Kernleistungen – im Würgegriff der Randleistungen

Deutschland wird in Europa nach unten durchgereicht

Deutschland – willkommen in der UFO-Falle

Wenn Institutionen erodieren, kommen „große Männer“ an die Macht

Die Eliten – gefangen in den postmodernen Widersprüchen

*Zombie-Kaskade – Zombie-Unternehmen, -Belegschaften, -Haushalte
und Zombie-Eliten*